

„Licht für Schwetzingen“

125 Jahre Gasversorgung
100 Jahre Städtisches Gaswerk

„Wüßt' nicht, was sie Besseres erfinden könnten, als wenn die Lichter ohne Putzen brennten!“
GOETHE

Im Jahr 1998 konnte die Stadt Schwetzingen auf 125 Jahre Gasversorgung zurückblicken. Ein Jahr nach Unterzeichnung des Vertrages mit dem Privatunternehmer Riedel aus Heidelberg zur Errichtung einer Gasfabrik beleuchteten Ende 1873 die ersten Gasflammen die Straßen von Schwetzingen. Im Jahr 1898 übernahm die Stadt das Gaswerk in Eigenregie, aus dem die heutigen Stadtwerke hervorgegangen und an dessen Stelle sie heute noch zu finden sind. Die Geschichte des Gases, der ersten Gasfabriken in Deutschland, ist auch in Schwetzingen die Geschichte der Beleuchtung von Straßen und öffentlichen Plätzen.

16 Öllampen – die erste Straßenbeleuchtung der Stadt

Kurz nach der Verleihung der Stadtrechte 1833 erwachte auch in Schwetzingen der Wunsch nach einer Beleuchtung der Straßen zur besseren Orientierung in dunklen Winternächten. Ein rein geschäftliches Interesse an dieser Aufwertung der städtischen Verkehrssicherheit hatten vor allem die Gastwirte. Zur Einrichtung einer ersten Öllampen-Beleuchtung in Schwetzingen trugen ca. 150 Bürger durch eine Sammlung bei. Neben Geldbeiträgen stifteten einige Bürger auch komplette Laternen. Gartendirektor Zeyher zum Beispiel übernahm eine Laterne, der „Handelsmann“ Traumann zwei Laternen. Auch Sachspenden zum Bau der Laternen konnten vor allem von Handwerkern entgegengenommen werden. Die freiwilligen Beiträge sollten bis Michaelis (29. September) des Jahres 1833 geleistet sein, die Öllampen

folglich noch vor Beginn der dunklen Jahreszeit brennen. Insgesamt war die Einrichtung von 16 Öllampen vorgesehen, die als Hänge-laternen die Mitte der Straße beleuchten sollten und deren Standorte genau bezeichnet wurden, so z. B. eine „am Ritter“, eine „am ersten Baum in den Planken gegen Heidelberg“, eine „beim Ev. Pfarrhaus mit Einwerfung des Lichtes besonders gegen Heidelberg, in die Mitte der Post u. Heidelberger Straße“. Der Auftrag zur Fertigung „sämtlicher Laternen“ wurde an Flaschner Breyer vergeben, die Laternen waren somit aus Blech gefertigt. Der Preis einer Laterne lag bei 34 Gulden 39 Kreuzern. In der Hauptsache konnten die Gesamtkosten aus den freiwilligen Beiträgen gedeckt werden, zusätzlich mußte man 79 Gulden 36 Kreuzer aus Gemeindemitteln beisteuern.

Zunächst wurde die Beleuchtung nur 6 Monate im Jahr während der dunklen Jahreszeit in Betrieb genommen. Erst ab 1856 wurde sie auf 8 Monate von Anfang September bis Ende April ausgedehnt. Sogenannte Laternenanzünder entfachten das Petroleumlicht mit dem Einsetzen der Dämmerung und löschten es wieder gegen Mitternacht. In mond hellen Nächten sparte man die Beleuchtung ein. Die Aufsicht über das ordnungsgemäße Brennen der Laternen war der Ortspolizei übertragen. Im November 1865 beschloß der Gemeinderat, die Beleuchtungszeit „nicht wie bisher auf bestimmte Monate zu beschränken, sondern sobald es im öffentlichen Interesse nöthig erscheint die Straßen zu beleuchten mit solcher anzufangen und so lange nöthig fortzuführen“. Auch sollte die alte durch eine neue Straßenbeleuchtung mit etwa doppelt sovielen Lampen ersetzt werden, die „an die Wohnhäuser angebracht oder auf eiserne Stäke [Stangen]

gestellt werden sollen“. Weil der Etat 1866 schon verabschiedet war, wollte der Gemeinderat diese Maßnahme erst im Winter 1867/68 durchführen lassen. Vorausschauend holte man verschiedene Angebote für Straßenlaternen ein, die von Öl problemlos auf Gas umgerüstet werden konnten. Wann und in welchem Umfang diese neuen Laternen tatsächlich angeschafft wurden, ist unbekannt. Sie waren jedoch auf Gas umrüstbar, da man sie auch später noch als Gaslaternen weiterverwendete.

GRÜNDUNG EINER PRIVATEN GASGESELLSCHAFT

Das Bedürfnis nach besserer Beleuchtung des öffentlichen Raumes, als sie die Petroleumlampen jemals bieten konnten, führte zur Gründung der ersten Gasfabriken. Die Brennbarkeit von Gasen aus der Verkohlung von Holz, Torf und Steinkohlen war bereits den Alchemisten des Mittelalters bekannt. Der deutsche Arzt und Chemiker Johann Joachim Becher war der Erste, der Leuchtgas aus Steinkohle gewann und dies mittels einer Gasflamme 1685 vor dem Englischen Hof präsentierte. Der Durchbruch in der Verwendung von Steinkohlen-Gas zu Beleuchtungszwecken gelang dem Schotten William Murdock Ende des 18. Jahrhunderts. So entwickelte sich Anfang des 19. Jahrhunderts in England eine Gasindustrie, die die neue Beleuchtungstechnik schließlich auch auf dem Kontinent verbreitete. Im Jahre 1826 wurden in Hannover und Berlin die ersten deutschen Gasanstalten eingerichtet. Ende des Jahres 1873 sollten auch in Schwetzingen die ersten Gaslaternen brennen.

Die erste Gasanstalt für Schwetzingen

Am Donnerstag, den 14. März 1872, erschien im „Schwetzinger Wochenblatt“ die Einladung zur Bürgerausschußsitzung am 16. März. Beraten und abgestimmt werden sollte über die Einrichtung einer „Gasanstalt“ in Schwetzingen, das zu dieser Zeit gerade knapp 4000 Einwohner hatte. Einstimmig beschloß man an diesem Abend, auch in Schwetzingen die Gasbeleuchtung einzuführen und diese von einer privaten Gesellschaft betreiben zu lassen. Am 20. Juli 1872 wurde ein Vertrag mit einer Laufzeit von

25 Jahren zwischen dem Stadtvorstand von Schwetzingen und dem Gastechner Wilhelm Franz Riedel aus Heidelberg „über die Beleuchtung der öffentlichen Straßen und Plätze sowie der öffentlichen und Privatgebäude der Stadt Schwetzingen mittelst Gaslicht“ geschlossen.

Bei der Wahl des Grundstückes gab es allerdings Verzögerungen im angestrebten Zeitplan. Als Bauplatz für die Gasfabrik hatte Riedel zunächst ein Grundstück im Plankstadter Gewann „südlich der Schwetzinger-Plankstadter Straße“ gewählt, genau im Dreieck zwischen der heutigen Heidelberger bzw. Schubertstraße, der bereits 1870 in Betrieb genommenen Rheintalbahn und der erst 1873 eröffneten, aber damals schon projektierten Bahnstrecke Heidelberg–Schwetzingen–Speyer.

Wegen drohender „Gesundheitsgefährdung, Geruchsbelästigung und Explosionsgefahr“ erhoben Anlieger der Heidelberger und Plankstadter Straße jedoch Einspruch gegen die Wahl des Bauplatzes. Tatsächlich anerkannte der Bezirksrat in seiner Sitzung am 1. Oktober 1872 diese Einwendungen und verweigerte Riedel die Baugenehmigung: *„Wäre Schwetzingen eine Industrie- und Handelsstadt, in welcher die Folgen des gewerblichen Lebens sich ohnedieß fühlbar machten, so würden die von den Einsprache erhebenden Personen dargestellten Nachtheile als weniger erheblich erachtet worden sein, allein die Stadt Schwetzingen, welche zu ihrem erstrebten Emporblühen vorzugsweise auf Fremdenverkehr und Fremdenansiedelungen angewiesen ist, hat gewiss das höchste Interesse zu verhindern, daß in denjenigen Stadttheilen, in welchen voraussichtlich der Verkehr sich entwickeln und eine Baulust bethätigen wird, eine Störung der Annehmlichkeiten und eine Beeinträchtigung der gesunden Lage herbeigeführt wird. . .“*

Anfang 1873 unternahm Riedel einen erneuten Versuch und bat das Bezirksamt um Baugenehmigung „auf dem von mir erworbenen Grundbesitz im Röhligfeld“. Er wollte auf diesem Grundstück ein Retortenhaus, ein Reinigerhaus und eine Sammelgrube für Ammoniakwasser und Teer herstellen. Das Retortenhaus sollte im unteren Teil in Stein, im oberen in Holz mit Steinfachwerk ausgeführt sein. Ein Direktionswohnhaus und

eine Arbeiterwohnung sollten später errichtet werden. Am 4. März 1873 entschied der Bezirksrat, dem Unternehmer Riedel die Baugenehmigung zur Errichtung einer „Gasbereitungsanstalt“ zu erteilen. Wenig später sicherte Riedel die Finanzierung des Projektes durch die Überführung des Privatunternehmens in eine Aktiengesellschaft, der „Gasgesellschaft Schwetzingen“, deren erster Direktor er wurde. So entstand das erste Schwetzinger Gaswerk mit einer Direktions- und einer Arbeiterwohnung, einem Retortenhaus, einem Reinigerhaus, einer Teer- und Ammoniakwasserzisterne, einem isoliert stehenden Kamin und einem Gasbehälter.

Der mit Riedel abgeschlossene Vertrag sollte ein Jahr nach Unterzeichnung in Kraft treten, die Beleuchtung der Stadt somit am 20. Juli 1873 beginnen. Durch das abgelehnte erste Baugesuch kam es jedoch zu Verzögerungen. Der genaue Zeitpunkt des Beleuchtungsbeginns ist leider nicht belegt, dennoch läßt sich aus Schriftwechsellern nachvollziehen, daß Ende November/Anfang Dezember des Jahres 1873 die große Stunde kam, in der die Schwetzinger erstmals ihre Stadt im Schein der Gaslichter bewundern konnten.

GASLATERNEN IN DEN STRASSEN VON SCHWETZINGEN

Vertragsgemäß sicherte die Stadt der Gasgesellschaft die Überlassung sämtlicher Straßenlaternen zu. Mindestens 35 Wandarme und Kandelaber wurden daraufhin von Öl auf Gas umgerüstet. Bis 1874 erweiterte das Gaswerk auf eigene Kosten die Beleuchtung auf 79 Laternen. Nachrangig wurden auch Privatkonsumenten für den Betrieb von „Lichtern“ an das Gasnetz angeschlossen. Anfangs war die Gasbeleuchtung innerhalb der Häuser noch sehr einfach, an den Endstücken der Gasrohre waren Brenner angebracht, an denen das Gas wie eine Fackel abbrannte. Erst die in Straßenlaternen verwendeten Schnittbrenner aus hitzebeständigem Speckstein brachten bessere Ergebnisse, da ihre Flammenfächer breiter und damit heller waren. Glaszylinder erhöhten den Wirkungsgrad durch den Sog der heißen Gase. Revolutionär in Helligkeit und Wirtschaftlichkeit war schließlich 1886 die Ent-

wicklung des Glühstrumpfes durch den Österreicher Auer von Welsbach. Das Gasglühlicht erforderte allerdings andere Brenner und wegen der großen Hitzeentwicklung auch andere Beleuchtungsgläser. Für private Konsumenten war es somit anfangs noch zu teuer, konnte sich aber gerade in der Straßenbeleuchtung schnell durchsetzen.

Das erste Gasrohrnetz

Die genaue Lage des ersten Gasrohrnetzes kann nicht mehr nachvollzogen werden. Es ist allerdings anzunehmen, daß die Vernetzung der Stadt nur schrittweise erfolgte. Der erste Bauabschnitt stellte wohl auch das größte Bauvorhaben dar, denn die Hauptleitung mußte von dem östlich der Rheintalbahn gelegenen Gaswerk in die sich zu dieser Zeit westlich der Bahnlinie ausbreitende Stadt geführt werden. Diese Leitung führte vom Gaswerk in nördlicher Richtung bis zum Amtsgefängnis an der Ecke der heutigen Scheffelstraße zur Kurfürstenstraße, an der Hofmauer des Gefängnisses entlang, um dann nach Westen die Bahnlinie zu unterlaufen und in die Carl-Theodor-Straße zu führen. Von hier aus konnte nach und nach die ganze Stadt erschlossen werden.

Im September 1873 kündigte die Gasgesellschaft an, daß in den folgenden Tagen mit der Zuleitung zu den Straßenlaternen begonnen werden sollte. Das nach Fertigstellung der Rohrnetzarbeiten erstellte Gutachten der Stadtverwaltung über die „Prüfung des Straßenpflasters in hiesiger Stadt“ vom 4. Mai 1874 verzeichnete schließlich Pflasterschäden in der Karlsruher Straße, der Mannheimer Straße, der Heidelberger Straße, Mühlenstraße, Schloßstraße, Dreikönigstraße, Apothekenstraße heutige Hebelstraße zwischen Zeyher- und Wildemannstraße, Wildemannstraße und Lindenstraße, woraus sich die ungefähre Ausdehnung des ersten Gasrohrnetzes schließen läßt.

Der Gaspreis für die Stadt wurde 1884 von 6 Mark 86 Pfennig auf 6 Mark pro 1000 Kubikfuß = 21,20 Pfennig pro m² herabgesetzt, für Private schon 1882 von 28 auf 25 Pfennige, für Großkonsumenten auf 22 Pfennige pro m² reduziert. Sonderverträge bestanden mit der Bahnverwaltung, der „Ritterbrauerei“ und dem „Schwetzinger Brauhaus“, außerdem gab es

Ermäßigungen für „8–10 Gasconsumenten mit Motorenantrieb“.

Streit um die Straßenbeleuchtung

Die Kosten für die Beleuchtung der Straßen, des Rathauses und der höheren Bürgerschule wurden aus Stadtmitteln bestritten. Außer den Vorgaben, die Beleuchtung bei einsetzender Dunkelheit aufzunehmen und an dunklen Tagen anders zu gestalten als an hellen, war die Brenndauer der Straßenlaternen zunächst dem Gaswerk überlassen. Die Überschreitung der vertraglich vereinbarten Brenndauer von 1200 Stunden im Jahr führte jedoch zu ständigen Auseinandersetzungen. Die Gasgesellschaft verlangte daraufhin die Festlegung der monatlichen Beleuchtungszeiten durch den Gemeinderat. So stellte dieser ab Januar 1875 meist monatliche „*Brennkalender*“ auf. Die Beleuchtung begann, der Jahreszeit angepaßt, bei Einbruch der Dunkelheit und hatte innerhalb von 25 Minuten an sämtlichen Laternen zu erfolgen. Beim Löschen der Laternen wurde zwischen regulärer Beleuchtung und Sicherheits-, Richtungs- oder Notbeleuchtung unterschieden. Die regulären Lampen wurden noch vor Mitternacht, die Notlaternen am frühen Morgen gelöscht.

Klagen und langwierige schriftliche Auseinandersetzungen zwischen Anwohnern und Stadtverwaltung, Stadtverwaltung und Gaswerk, gab es auch über die Erweiterung der Stadtbeleuchtung, die Beleuchtungsstärke und den Zustand der Gasleitungen. Bürgermeister Mechling beschwerte sich 1886, daß die Lampen wegen zu kleiner Brenner schlecht brannten. Im November 1893 wurde der damalige Direktor der Gasgesellschaft Friedrich Sandmann informiert, daß „in Folge der Undichtigkeit der Gasrohre in den kleinen Planken“ . . . „der Grund und Boden derart schlecht . . .“, sei, „daß die Baumanlage trotz aller . . . Bemühungen nicht aufkommen kann . . .“

WIE ENTSTEHT GAS?

Durch Wärmebehandlung von Kohlen wurde in den Gasfabriken Kohlendioxid erzeugt, das bei Austritt an der Luft entzündet werden konnte. Wegen der Leuchterscheinung wurde das brennbare Gas Leuchtgas genannt. Mit der

industriellen Entwicklung entdeckte man Ende des 19. Jahrhunderts die Nutzbarkeit des Gases als Brennstoff für Industrie, Gewerbe und Haushalte und ging wegen seiner Eignung für die städtische Versorgung zum Namen Stadtgas über. Der Prozeß der Gaserzeugung wurde zunächst als trockene Destillation bezeichnet, die heute allgemein gültige Bezeichnung ist die der thermischen Kohlenveredelung. Unter Einwirkung hoher Temperaturen entstanden neben Kohlendioxid die flüssigen Stoffe Ammoniakwasser und Teer. Als fester Rückstand verblieb Koks.

Gasfabrikation anno 1898

Das Ausgangsmaterial der Gaserzeugung, die Steinkohle, konnte durch die günstige Lage des Schwetzingener Werks über den 1888 fertiggestellten eigenen Gleisanschluß direkt am Verarbeitungsort angeliefert werden. Innerhalb des Werksgebietes mußten Kohlen und Koks per Hand bewegt werden. Im Retortenhause waren die Öfen untergebracht, in denen die Kohlen entgast wurden. In einem Ofengewölbe waren mehrere Retorten zusammengefaßt, deren gusseiserne Mundstücke aus dem Ofen herausragten und mit einem Deckel luftdicht verschließbar waren. Die zunächst aus Eisen und später aus Schamotte gefertigten Retorten wurden mit dem selbst erzeugten Koks, teilweise auch durch Zugabe von Teer, über Roste beheizt. 1897 umfaßte die Schwetzingener Anlage 3 Öfen mit 2, 3 und 4 Retorten und produzierte eine Tageshöchstleistung von 1280 cbm Gas. Per Hand wurden die auf ca. 1200 °C erhitzten Retorten mit Kohlen beschickt. Der Rückstand der entgasteten Kohle, der Koks, wurde ebenfalls in Handarbeit mit Ziehheben aus den Retorten heraus in eiserne Kokskarren „gezogen“ und mit Wasser gelöscht. Die harte und schmutzige Arbeit an den Retorten erfolgte im Schichtbetrieb rund um die Uhr, 7 Tage die Woche, so daß die Retorten nie erkalteten.

Der Rohgaserzeugung in den Retorten waren verschiedene Geräte zur Kühlung, Waschung und Reinigung des Gases angeschlossen. Das erste Schwetzingener Gaswerk verfügte über ein eigenes Reinigerhaus, die Anordnung und der Umfang bzw. die Art der Geräte zur Gasaufbereitung kann allerdings

nicht mehr nachvollzogen werden. Das in der Retorte erzeugte wasserdampfgesättigte Gas wurde dem Kühler oder Kondensator zugeführt, um es dort auf 12–15 °C herunterkühlen zu lassen. Mit dem Kondenswasser schlugen sich die darin gelösten Bestandteile nieder und wurden als Ammoniakwasser und Teer ausgeschieden. Die Kondensationsprodukte aus Kühler, Teer- und Gaswäscher sammelten sich in Zisternen, die in drei Kammern geteilt waren. Der spezifisch schwerere Teer lagerte sich ab und wurde von unten in die zweite Kammer geleitet, während das leichte Ammoniakwasser in die dritte Kammer floß. Zur Reinigung des Gases von Schwefelwasserstoff leitete man es in sogenannte Reinigerkasten. Auf zwei bis mehreren Horden lagerte hier die Reinigermasse, für die man früher Kalk, später Eisenverbindungen, wie Raseneisenerz aus Hochmoortorf, verwendete.

Als Nebenprodukte fielen bei der Gaserzeugung Koks, Teer und Ammoniakwasser an, deren Nutzbarkeit sich erst allmählich entwickelte. Koks war bis zur Entwicklung haushaltsgebräuchlicher Öfen Ende des 19. Jahrhunderts ein schlecht verkäufliches Produkt, das zu einem Großteil im eigenen Betrieb Verwendung fand. Für den Verkauf zu Heizzwecken mußte allerdings der in großen Stücken aus den Retorten kommende Koks mit Hilfe handbetriebener Brechmaschinen im Gaswerk zerkleinert werden. Teer und Ammoniakwasser übernahm vor allem die chemische Industrie. Haupterzeugnisse der Verarbeitung von Ammoniakwasser waren der Stickstoffdünger Ammonsulfat und Salmiak, außerdem wurde es in konzentrierter Form von Ammoniak sodafabriken und der Kälteindustrie abgenommen. Als Düngemittel gab man Ammoniakwasser auch direkt vom Gaswerk an die Landwirtschaft ab. Während Teer zunächst nur als Zusatz zur Unterfeuerung der Retorten und zum Imprägnieren verschiedener Materialien Verwendung fand, war es vor allem die Entwicklung der Anilinfarben, die zu steigenden Absätzen führte.

Der Gasbehälter, der im ersten Schwetzingen Gaswerk eine Kapazität von 350 cbm hatte, war im allgemeinen so dimensioniert, daß er $\frac{2}{3}$ der Tagesproduktion aufspeichern konnte. Er bestand aus einer unten offenen

schmiedeeisernen Glocke, die in einem mit Wasser gefüllten, aus Mauerwerk, Stampfbeton oder Schmiedeeisen gefertigten Bassin schwamm. Das Gas wurde mittels eines Steigrohres zur Aufspeicherung von unten in die Glocke geleitet und durch eine entsprechendes Auslaßrohr in das Netz gespeist. Bei der Glocke unterschied man zwischen einfachen und mehrfachen oder teleskopierbaren Behältern, die um einen oder mehrere konzentrische Ringmäntel von größerem Durchmesser erweiterbar waren.

VON DER GASGESELLSCHAFT ZUM STÄDTISCHEN EIGENBETRIEB

In Artikel 23 des Vertrages zur Errichtung einer Gasfabrik vom 20. Juli 1872 war bestimmt worden, daß der Stadt nach Ablauf von 25 Jahren das Recht eingeräumt werden mußte, das Gaswerk zu einem durch ein Schiedsgericht zu bestimmenden Preis in Eigenregie zu übernehmen. Bereits 2 Jahre vor Ablauf dieser Frist beschäftigte sich die Stadt mit der Frage der Übernahme und richtete erste Anfragen bezüglich des Kaufpreises an die Gasgesellschaft. Der damalige Direktor der Gasgesellschaft Friedrich Sandmann überstellte Bürgermeister Mechling am 16. Juni 1897 ein erstes Angebot, in dem er die Stadt vor die Wahl stellte, entweder das Gaswerk zu einem Preis von 200 000,- Mark zu erwerben oder den Vertrag mit der Gasgesellschaft bis zum 1. Juli 1920 zu verlängern. Die Stadt entschied sich 1898 letztlich für den Ankauf und baute das Werk in weiten Teilen aus.

Übernahme der Gasfabrik

Am 18. Juni 1897 faßte der versammelte Bürgerausschuß der Stadt Schwetzingen den Beschluß, „wegen Vorberathung der Gasvertrags- bzw. Stadtbeleuchtungsfrage eine 6 gliederige Commission“ zu bilden, die sich aus den drei Gemeinderäten Karl Maier IV, Hermann Haßler, Johann Zahn und den drei Bürgerausschußmitgliedern Paul Brügemann, Josef Maier IV und August Neuhaus zusammensetzte. Zum Vorsitzenden der „Commission für die Beleuchtungsfrage“ wurde der Zigarrenfabrikant August Neuhaus bestimmt. Neben der Übernahme der Gasfabrikation oder

der Vergabe an einen anderen Unternehmer beriet man die Beibehaltung des bisherigen Vertrages und auch eine eventuelle Umstellung auf elektrische Energie. Letztendlich entschied sich die Beleuchtungskommission im Januar 1898 für die Übernahme der Gasfabrik. Nach § 16 des Gasvertrages wurde ein Schiedsgericht einberufen, um den „Taxwerth“ zu bestimmen. Von Seiten der Stadt wurde der Mannheimer Gaswerksdirektor Christian Beyer, von Seiten des Gaswerks der Gaswerksdirektor Eisele aus Baden-Baden zum Schiedsrichter benannt. Zum Obmann des Schiedsgerichts beriefen beide Parteien gemeinsam Direktor Reichard aus Karlsruhe. Das Schiedsgericht taxierte den Wert des Gaswerkes, das zu dieser Zeit eine Jahresproduktion von 190 000 cbm leistete, auf 108 000,- Mark inklusive des 2000 m umfassenden Rohrnetzes, sämtlicher 132 Straßenlaternen und 150 Gasmessern. Am 22. April 1898 faßte der versammelte Bürgerausschuß den mehrheitlichen Beschluß, das Gaswerk zu dem vom Schiedsgericht festgesetzten Schätzwert anzukaufen. Die Eigentumsübertragung sollte am 1. Juli 1898 erfolgen.

Umbau des Städtischen Gaswerks

Bei der Übernahme des Werkes stellte sich der Zustand der Gaswerkseinrichtungen, der Apparate zur Reinigung und Waschung, des 350 cbm fassenden Gasometers und der Ofenanlage als stark erneuerungsbedürftig dar. Um die reibungslose Versorgung für den bevorstehenden Winter und für einen künftig steigenden Bedarf zu gewährleisten, mußte die Gasanstalt erneuert und erweitert werden. Der Ausbau sollte eine Tagesleistung von 2000 cbm garantieren und auf 4000 bzw. 6000 cbm erweiterbar sein. Die „Kölnische Maschinenbau Actien-Gesellschaft Köln-Bayenthal“ übergab am 2. Juni 1898 ein umfangreiches Angebot zum Gesamtausbau des Gaswerks Schwetzingen und sollte hiermit auch den schrittweisen Umbau in den nächsten Jahren durchführen. Im Juli 1898 erteilte der Gemeinderat zunächst den Auftrag zur Errichtung eines neuen teleskopierbaren Gasbehälters mit einem Fassungsvermögen von 650 cbm und erweiterbar auf 1350 cbm. Begleitend sollte das Hauptgasrohr aufgrund zu erwartender

Steigerungen im Gasverbrauch vergrößert und wegen des Umbaus der Stellwerksanlage im Bereich des Bahnhofes Schwetzingen verlegt werden. Das neue Rohrnetz, das vom neuen Gasometer bis zur Mannheimer Straße reichte, führte durch die „*oberhalb des Amtsgefängnisses erbaute neue Straße*“ (heutige Scheffelstraße, bis 1911 Großer Röhlichweg), „*mündet in die am Gefängnis vorbei führende Straße nach Plankstadt*“ (heutige Kurfürstenstraße) und verlief unter der Bahnlinie hindurch die Carl-Theodor-Straße entlang bis zur Mannheimer Straße.

Ab dem Frühjahr 1900 folgte die Erweiterung des Werkes um zwei Ofenblöcke, deren Bauart einen Neubau des Ofenhauses erforderlich machte, und neue Kühl- und Reinigungsapparate, wie Teerstandsscheider, Kühler, Scrubber, Exhaustor (Gasebläse) u. a. m. An Neubauten waren neben dem Ofenhaus eine Erweiterung des Reinigerraums und Sanitäranlagen für die Arbeiter mit „*Abort*“ und Baderaum vorgesehen. Bei den neuen Öfen handelte es sich wahrscheinlich um 2 Ofenblöcke mit Flachbau-Generatoröfen, die aus 4 bzw. 7 waagrechten Retorten bestanden. Ein dritter Ofenblock wurde im Ofenhaus zur späteren Erweiterung vorgesehen.

Im Frühjahr 1901 waren das neue Ofenhaus in Betrieb und die neuen Apparate zur Weiterverarbeitung des Gases angeschafft. Sie sollten gemäß dem ursprünglichen Umbauprojekt im alten Ofenhaus untergebracht werden, das sich allerdings für die Neuebauten als zu klein erwies. Man entschied sich deshalb auch für einen Neubau eines Apparatehauses. Außerdem erfolgte der Bau einer neuen Drehscheibe, die Verlegung der Teer- und Ammoniakwassergrube, die Vergrößerung des Kohlenschuppens, die Errichtung des Geräteschuppens und das Anbringen einer Koksbruchmaschine im Hofraum vor dem Ofenhaus. Im März 1903 war der Umbau weitestgehend abgeschlossen.

ERWEITERUNG DES GASKONSUMS AUF HAUSHALTE IN SCHWETZINGEN UND OFTERSHEIM

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekam das Gas als Energiequelle für den industriellen

Bedarf und vor allem die Straßenbeleuchtung zunehmende Konkurrenz durch die Elektrizität. Man begann, sich deshalb verstärkt der Verbreitung von Gas in den Haushaltungen zu widmen. Über die reinen Beleuchtungszwecke hinaus sollte vor allem das Kochen, später auch das Heizen und die Warmwasserbereitung, mit Gas bekannt gemacht werden. Obwohl die ersten Gaskocher bereits Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt worden waren, sollte es bis zum Beginn unseres Jahrhunderts dauern, bis sich die Gasherde zuerst in Restaurant- und Hotelküchen etablieren und später auch in Privatküchen den vertrauten Kohleherd ablösen konnten. Ab 1912 startete auch das hiesige Gaswerk einen massiven Werbefeldzug für die Verwendung von Gas in Privathaushalten. In diversen Lokalen mit Gasanschluß fanden Kochvorführungen auf Gasherden für „Hausfrauen und Mädchen“ statt. Außerdem bemühte sich der Gemeinderat bereits seit Übernahme der Gasfabrik um die Ausdehnung des Versorgungsgebietes auf die umliegenden Gemeinden Oftersheim, Brühl, Ketsch und Plankstadt.

Gas für den Haushalt

Zwecks besserer Verbreitung insbesondere von Koch- und Leuchtgas in Privathaushalten beschloß der Bürgerausschuß in seiner Sitzung vom 29. Februar 1912 die Angleichung der bisherigen Preise von 15 Pf. für Kochgas und 20 Pf. für Leuchtgas auf einen Gas-einheitspreis von 16 Pf./cbm. Bei neuen Hausanschlüssen sollten die Zu- und Steigleitungen bis zu den Gasuhren auf Kosten der Stadt hergestellt werden. Münzgaszähler, sogenannte Gasautomaten, wurden eingeführt und auf Antrag der Hausbesitzer kostenlos installiert. Zu diesem unentgeltlichen und mitfreien Angebot gehörte, neben dem Gasautomaten und der Verlegung der Zu- und Steigleitungen, die Aufstellung eines zweiflammigen Gasherdes mit Sparbrenner und die Anbringung einer „Flamme“ (Beleuchtungsquelle), wahlweise als „Wandarm, Pendel oder Lyra“. Gasautomat, Herd und Lampe blieben im Eigentum der Stadt, für deren Unterhalt war jedoch der Hauseigentümer zuständig. Die Gasautomaten ließen sich bereits ab einem Betrag von 10 Pfennigen speisen. Dieses

kostenfreie Angebot des Gaswerkes fand bei den Bürgern einen solchen Zuspruch, daß die Stadt für die Anschaffung von Gasautomaten und Gasherden 1912/13 insgesamt 70 000,- Mark aufnehmen mußte.

Durch die Einrichtung der Gasautomaten erwartete man ein Ansteigen des Gasverbrauches. Im Februar 1912 beschloß der Gemeinderat daher, einen weiteren Gasometer für 1400 cbm, teleskopierbar auf 2800 cbm, und einen weiteren Kühler für das Gaswerk anzuschaffen. Den Auftrag erhielt die „Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actiengesellschaft“ (BAMAG), die Nachfolgefirma der „Kölnischen Maschinenbau Actien-Gesellschaft Köln-Bayenthal“. Tatsächlich stieg die Gaserzeugung von 572 000 cbm im Jahre 1912 auf 707 780 cbm im Jahr 1915. Bei einer Gesamtlänge des Hauptrohrnetzes von 10,65 km im Jahre 1914 erhöhte sich die Zahl der Hausanschlüsse von 760 im Jahre 1913 auf 816 im Jahre 1915, während die Anzahl der Gasabnehmer von 1541 im Jahre 1912 auf 1710 im Jahre 1915 anwuchs.

Ausdehnung des Versorgungsnetzes

Bereits am 26. Februar 1900 richtete der Gemeinderat Schwetzingen ein erstes Schreiben an die Nachbargemeinden und warb darin um die Versorgung mit Gas aus Schwetzingen. Man unterstrich hierbei vor allem die preislichen Vorzüge des Gases für die Straßenbeleuchtung gegenüber denen der Elektrizität. Während die Verhandlungen mit Plankstadt nach 18 Jahren zähester Auseinandersetzungen und auch die Gespräche mit Ketsch und Brühl scheiterten, zeigte sich Oftersheim sehr bald interessiert an dem Angebot aus Schwetzingen. Man bot hierbei der Nachbargemeinde als Gesamtabnehmerin einen günstigen Preis von 15–16 Pf./cbm, den Oftersheim mit einem Aufschlag von 1–2 Pf. für Kochzwecke und bis zu 7 Pf. für Beleuchtungszwecke an die Einzelabnehmer weitergeben konnte. Rohrnetz und Laternen in Oftersheim sollten auf Kosten des Gaswerks erstellt werden. Da sich die Verhandlungen verzögerten, machte Schwetzingen Ende 1902 ein Alternativangebot, womit das Gaswerk nur die Hauptrohrleitung bis zum Stationsgasmesser bei der Gemarkungsgrenze an der heutigen

Markgrafenstraße zu stellen hatte. Für die Errichtung und Unterhaltung des Rohrnetzes und der Laternen im Ort wäre die Gemeinde Oftersheim zuständig, dafür sollte der Liefergaspreis von Schwetzingen reduziert werden. Nun akzeptierte Oftersheim das Angebot und unterzeichnete am 5./7. Januar 1904 den Gaslieferungsvertrag mit Schwetzingen. Am 23. Juli 1904 wurden die Straßen von Oftersheim erstmals mit Gas beleuchtet.

Alles in allem erschien der Gemeinde Oftersheim das Geschäft mit dem Gas jedoch unrentabel, so daß der Gemeinderat am 11. Januar 1913 erstmals erwo, die gemeindeeigenen Gasleitungen und die dazugehörigen Einrichtungen an Schwetzingen zu verkaufen. Die Verkaufsverhandlungen sollten jedoch erst nach Ablauf von zwei Weltkriegen und gescheiterten Eingemeindungsverhandlungen wieder aufgenommen werden. Am 1. April 1952 erfolgte zum Preis von DM 45 000,- die Übergabe der Oftersheimer Gaseinrichtungen in die Regie der Stadt Schwetzingen.

ENTWICKLUNG DES STÄDTISCHEN GASWERKS BIS 1945

In den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts erlebte das Gas durch die steigende Akzeptanz gasbetriebener Haushaltsgeräte und wachsenden industriellen Bedarf eine stürmische Entwicklung. Die allgemeine Knappheit von Petroleum seit den ersten Tagen des Ersten Weltkrieges beschleunigte den Einsatz von Gas zu Beleuchtungszwecken. Allerdings war der Einschnitt in der Gasversorgung, den der Erste Weltkrieg und die folgende Inflationszeit hinterließ, umso tiefer. Der kriegsbedingte Kohlenmangel, die inflationäre Entwicklung nach dem Krieg, die Abtrennung und Besetzung von Kohlerevieren führten zu steigenden Kohlenpreisen. Auch die Gaserzeugung in Schwetzingen mußte notgedrungen gedrosselt werden. Kurzfristig verhängte man sogar Gassperren. Die Straßenbeleuchtung wurde eingeschränkt und die 1914 erst eingeführten Fernzündeapparate außer Betrieb gesetzt. Erst 1922 normalisierten sich die Kohlen- und damit die Gaspreise, und auch die Straßenbeleuchtung konnte in vollem Umfange mit Fernzündung wieder aktiviert werden. In den

folgenden Jahren widmete man sich in Anbetracht des steigenden privaten und industriellen Bedarfes verstärkt der Erneuerung der Gaserzeugungseinrichtungen.

Einführung der Gasfernzündung

Am 23. Juli 1914 beschloß der Bürgerausschuß einstimmig die Einführung der Fernzündung in Schwetzingen. Insgesamt sollten 230 Laternen mit „*Fernzündeapparaten*“ versehen werden. Bereits im April 1913 stattete man probeweise jeweils 20 Laternen mit verschiedenen Fernzündern-Systemen aus, die sich zur Zufriedenheit Aller bewährten. „*Neben der pünktlich einsetzenden Zündung der Laternen kommt eine ganz bedeutende Materialersparnis für Glühkörper, Cylinder, Glasscheiben usw. in Frage*“. Bei einer geschätzten Lebensdauer der „*Fernzündeapparate*“ von mindestens 25 Jahren errechnete man nach dem ersten Probejahr gegenüber der alten Handzündung bedeutende Einsparungen. Neben dem weitgehenden Wegfall der Lohnkosten für die Handzündung lag dies an Materialeinsparungen von bis zu 45% und im geringeren Gasverbrauch begründet, da eine vom Gaswerk ausgelöste Druckwelle alle Laternen gleichzeitig zünden konnte. Außerdem ersparte man man sich mit Einführung der Fernzündung Beschwerden der Bevölkerung wegen nicht brennender Laternen. Oft genug hatten nämlich auch die Ehefrauen oder Kinder den Dienst der Laternenanzünder versehen, was gerade im Falle unmündiger Kinder immer wieder zu Klagen der Bevölkerung oder des für die Kontrolle zuständigen Polizeidieners führte.

1928 übertrug der Gemeinderat die „*Kontrolle und Reinigung der Gas-Strassen-Laternen sowie die Unterhaltung der Brenneinrichtungen der Laternen*“, die bislang Mitarbeitern des Gaswerks überlassen waren, dem „*selbständigen Unternehmer*“ Carl Anschütz. Ab 1. Januar 1936 übernahm Jakob Schuster diese Arbeit. Der „*Laternen-Schuster*“ sollte der letzte Laternen-Putzer in Schwetzingen sein. Zum Einen mußte man ab 1939 kriegsbedingte Verdunkelungsvorschriften einhalten, zum Anderen hatte man schon 1917 begonnen, elektrische Straßenlaternen einzusetzen und die Gasbeleuchtung allmählich zu reduzieren.

Ausbau des Gaswerks bis 1945

Seit den Tagen des ersten großen Ausbaues des Gaswerkes Schwetzingen, das seit 1939 als Abteilung im städtischen Eigenbetrieb der „Stadtwerke Schwetzingen“ aufgegangen war, wurden die Ofenanlagen als empfindliches Herzstück der Gaserzeugungsanlagen und das Gasrohrnetz immer wieder erneuert und modernisiert. Ab 1921 erfolgte gemäß dem Angebot der Firma „Thonwerk Biebrich AG“ in Biebrich am Rhein die Erweiterung des alten Ofenkomplexes um zwei neue 9er Vollgeneratoröfen, für deren Einbau auch das Ofenhaus erweitert werden mußte. Daneben wurde der alte Ofenblock auf zwei 8er und einen 5er Ofen ausgebaut, die künftig als Reserve dienen. Die Jahreserzeugung stieg 1937 auf 754 000 cbm. Weitere Verbrauchssteigerungen erwartete man durch die ab 1938 in Schwetzingen stationierte Panzergarnison und das Angebot an Privatkunden, Gasgeräte im Ratenkauf zu erwerben. Außerdem wuchs der Anteil des Industriegases am Gesamtabsatz, der schon 1938 bei 20% lag, weiter an. Unter den Großabnehmern fanden sich u. a. die Keksfabrik Friedrich Auch, die Welde-Brauerei und das Reichsbahnausbesserungswerk. Die Zahl der industriellen Interessenten stieg weiter an, als die „Reichsstelle für Mineralöl“ kriegsbedingt die Lieferung von Öl zur Deckung des Energiebedarfes drastisch reduzierte.

Trotz ständiger Erneuerungsmaßnahmen war das Werk bereits jetzt an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Einen Antrag der Stadt Schwetzingen auf Erweiterung des Werkes von 4500 cbm auf 10 000 cbm Tagesleistung durch den Bau zweier Vertikal-Kammeröfen lehnten die „Wirtschaftsgruppe Gas- und Wasserversorgung“ und die „Reichsgruppe Energieversorgung“ in Berlin im Frühjahr 1943 kategorisch ab, da das ganze Gebiet zukünftig mit Ferngas versorgt werden sollte. Die sich zuspitzenden Kriegsereignisse verhinderten jedoch dieses Vorhaben. Schwetzingen rettete seine Gaserzeugungsanlagen mehr schlecht als recht über das Kriegsende. Den beiden potentiellen Großkonsumenten Pfaudler-Werke und Reichsbahnausbesserungswerk wurde die Genehmigung zur Errichtung einer Generatorenanlage zur Deckung ihres Energiebedarfes erteilt.

VON DER STILLLEGUNG DER GASEIGENERZEUGUNG ZUR VERSORGUNG MIT ERDGAS

Nach Kriegsende waren die Öfen des Gaswerkes in denkbar schlechtem Zustand. Ein Wassereinbruch, der durch Artillerie-Beschuß des großen Gasbehälters am 25. März 1945 entstand, hatte sie zusätzlich dermaßen beschädigt, daß die Gasversorgung Schwetzingens gefährdet schien. Trotz umfangreicher Erneuerungsmaßnahmen stellte sich bald die Frage nach einer Stilllegung der Gaserzeugung oder einem umfassenden Umbau des Werkes. Zwischen Bedarf und Gaserzeugung bestand inzwischen eine solch große Lücke, daß Schwetzingen 1950 einen Vertrag mit den Stadtwerken Heidelberg zur Lieferung von täglich mindestens 3000 cbm Gas abschloß. 1957 erfolgte die endgültige Stilllegung der Gaserzeugung und Umstellung der Versorgung auf Ferngas von Heidelberg. Der Gasabsatz erfuhr in den folgenden Jahrzehnten insbesondere durch den wachsenden Bedarf an Heizgas eine enorme Steigerung. Durch den Anschluß an das Erdgasnetz 1971/72 profitierte auch Schwetzingen von dieser vergleichsweise billigen, ohne Rußbildung verbrennenden und nahezu schwefelfreien ungiftigen und damit umweltfreundlichen Energieart.

Stilllegung der Gaserzeugung

Nach dem Krieg unternahm man große Anstrengungen, die Gaseigenerzeugung in Schwetzingen zu retten. Es erfolgten Neueinbauten von Ofenretorten, die Erweiterung der Reinigeranlage, eine neue Drehscheibe wurde errichtet. Wegen der hohen Gasverluste wurden neue Gasmesser angeschafft und Erneuerungen an Rohrnetz und Hausanschlüssen durchgeführt. Dennoch blieb die Qualität des erzeugten Gases schlecht und der Heizwert erheblich schwankend. Ein Gutachten der Stadtwerke Mannheim empfahl einen umfassenden Umbau der Anlage auf eine Jahreserzeugung von 2 Millionen cbm. Wegen beschränkter Kapitalkraft mußte sich dieser zunächst auf eine Jahreshöchstleistung von 1 Million cbm beschränken. Der fehlende Gasbedarf wurde per Vertrag vom 19. Juni 1950 durch Ferngasbezug von den Stadtwerken

Heidelberg gedeckt. Somit konnte der gestiegene gewerbliche und industrielle Bedarf befriedigt und auch die Pfaudler-Werke als größter Abnehmer wieder an das Netz angeschlossen werden. 1954 erfolgte gar der Neubau eines Niederdruck-Gasbehälters mit 5000 cbm Fassungsvermögen, teleskopierbar auf 10 000 cbm. Während der Gasverbrauch von 1,8 Millionen cbm noch 1951 sprunghaft auf 6,4 Millionen cbm im Jahre 1955 stieg, sank die Eigenproduktion jedoch im gleichen Zeitraum von 1,5 Millionen cbm auf 700 000 cbm. Der Gemeinderat entschied deshalb am 26. Januar 1957 einstimmig die endgültige Stilllegung der Eigenerzeugung und den künftig vollständigen Ferngasbezug. Zur Unterbringung der nunmehr für eine Gasfernversorgung notwendigen Meß- und Registrierapparate und einer neuen Reglerstation wurde eine moderne Gasüberwachungsstation gebaut, die im Juni 1958 in Betrieb genommen werden konnte.

Der Weg zum Erdgas

Bereits seit Anfang der 60er Jahre zeichnete sich ein Strukturwandel in der Gaswirtschaft ab. Trotz technologischer Vorteile war das Ende des Steinkohlengases wegen der hohen Erzeugungskosten gekommen. Während das Zeitalter des Erdgases schon greifbar nah war, trat in verstärktem Maße das preislich vorteilhaftere Raffineriegas hinzu. Sowohl für die Fernversorgung mit Raffinerie- als auch mit Erdgas war der Zusammenschluß der örtlichen Gaswerke zur regionalen Gasversorgung und Verbundwirtschaft unabdingbar. Am 20./27. 10. 1964 schloß Schwetzingen einen neuen Gasbezugsvertrag mit den Stadtwerken Heidelberg ab und gliederte sich damit den „Gas- und Wasserwerken Rhein-Neckar AG (Rheinag)“, einem Sädteverbund zwischen Mannheim und Heidelberg, an.

Der Gasverbrauch zeigte inzwischen deutliche Einbrüche beim industriellen Absatz. Man versuchte vor allem den Verbrauch der Haushalte anzukurbeln, der den Gaswerken die größten Gewinne einbrachte. Hatten noch vor dem Krieg fast alle Häuser einen Gasanschluß, machte sich in den Nachkriegsjahren die zunehmende Konkurrenz von Öl und Strom bemerkbar. Man begann deshalb durch

Einführung eines verbilligten Heizgastarifes insbesondere für die Gasheizung in Privathaushalten zu werben. Der Gasabsatz zeigte nach jahrelangem Absinken erstmals 1967 wieder eine steigende Tendenz.

Die endgültige Umstellung des Gasbezuges auf Erdgas erfolgte durch den Vertragsabschluß mit den Stadtwerken Heidelberg am 16. 11./1. 12. 1972. Bereits ab 1970 führte man umfangreiche Netzerneuerungen durch und rüstete die Regler in den vorhandenen Stationen um. Hausdruckregler oder Zählerdruckregler mußten angebracht und Gaszähler ausgetauscht werden. An der Kurfürstenstraße errichtete man eine neue Gasübergabestation. Im Versorgungsgebiet mußten außerdem ca. 6600 Gasgeräte auf Erdgas umgestellt werden. Die Bürger konnten sich vorab informieren, ob das Alter ihres Gasgerätes überhaupt eine Umrüstung lohnenswert machte oder die Anschaffung eines neuen Gerätes nicht ratsamer wäre. Der 1957 erbaute 5000 cbm-Gasbehälter wurde mit der Umstellung auf das in zentralen Untertagesichern lagernde Erdgas unbrauchbar und 1971 demontiert.

Die Wirkung der Umstellung auf das preisgünstige Erdgas ließ nicht lange auf sich warten. Bereits 1973 wurde beim Gasverbrauch eine Zuwachsrate von 85% verzeichnet. Von 25,3 Millionen Mcal im Jahre 1972 stieg der Gasverbrauch 1973 schon auf 46,9 Mcal und überschritt bereits 1975 die 100 Millionen-grenze. In den letzten Jahrzehnten verschob sich der Hauptanteil der Verbrauchergruppen am Gesamtgasabsatz immer weiter weg von dem einst so starken Sektor der industriellen Großkunden hin zum privaten Heizgasverbrauch. Der städtische Verbrauch nahm mit der Eröffnung des Freizeitbades Bellamar 1982 deutlich zu. Am 1. 1. 1986 wurde der Bäderbetrieb mit Freibad und Freizeitbad Bellamar den Stadtwerken angegliedert. Damit mußte man auch die Betriebsatzung erweitern: *„Zweck des Eigenbetriebes einschließlich seiner Hilfs- und Nebenbetriebe ist die Versorgung der Bevölkerung mit Gas und Wasser, sowie der Betrieb des Bäderbetriebes mit dem Freizeitbad Bellamar und dem Freibad“*. Seit 1989 gehört die Versorgung mit der Konkurrenzenergie Fernwärme ebenfalls zu den

Aufgaben der Stadtwerke, die seit 1979/1982 gemeinsam mit dem Städtischen Bauhof und der Stadtgärtnerei auf dem Gelände der ehemaligen Gasfabrik an der Scheffelstraße in modernen Gebäuden untergebracht sind.

Literaturverzeichnis

Deutscher Verein von Gas- und Wasserfachmännern e. V. (Hrsg.) (1959): 100 Jahre Deutscher Verein von Gas- und Wasserfachmännern (1859–1959), Verlag R. Oldenbourg, München.

Deutsches Technikmuseum Berlin (Hrsg.) (1997): Feuer und Flamme für Berlin – 170 Jahre Gas in Berlin – 150 Jahre Städtische Gaswerke, Berliner Beiträge zur Technikgeschichte und Industriekultur, Schriftenreihe des Deutschen Technikmuseums Berlin, Band 16, Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Forch, Dr. Carl (1914): Das Leuchtgas, seine Herstellung und Verwendung, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung Kempten und München.

Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke der Stadt Köln (Hrsg.) (1950): Wasser, Gas, Elektrizität.

Kett, Ulrich (1983): Stuttgart und das Gas. Geschichte der Stuttgarter Gasversorgung, Herausgegeben von den Technischen Werken der Stadt Stuttgart AG, Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart.

Königlich Württembergische Centralstelle für Gewerbe und Handel (Hrsg.) (1871): Die Maß- und Gewichtsordnung des deutschen Reiches mit den zugehörigen Bekanntmachungen, Verordnungen und Instruktionen – Amtliche Ausgabe für das Königreich Württemberg, Königliche Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger), Stuttgart.

Körting, Johannes (1963): Geschichte der deutschen Gasindustrie – mit Vorgeschichte und bestimmenden Einflüssen des Auslandes, Vulkan-Verlag Dr. W. Classen, Essen.

Luegers, Otto (1896): Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, Stuttgart und Leipzig.

Sammlung von Gesetzen und Erlassen betreffend das deutsche Maß- und Gewichtswesen (1886): Zweite amtliche Ausgabe für das Großherzogthum Baden, Karlsruhe.

Stadtwerke Mannheim, Versorgungsbetriebe – Energie- und Wasserwerke Rhein-Neckar Aktiengesellschaft (1973): Mannheimer Energien – 100 Jahre Versorgungswirtschaft seit Übernahme des Gaswerks Mannheim in städtischer Regie 1873–1973.

Stadtwerke Mannheim – Wasser-, Gas- und Elektrizitätsbetriebe-Energie- und Wasserwerke Rhein-Neckar AG (Hrsg.) (1966): Mannheim – Versorgungswirtschaft gestern und heute – Eine Dokumentation – Herausgegeben aus Anlaß der Erstellung des neuen Verwaltungsgebäudes.

Stadtwerke Saarbrücken AG (Hrsg.) (1982): 125 Jahre Gas für Saarbrücken 1857–1982, Krüger Druck + Verlag, Dillingen/Saar.

Stadtwerke Viernheim (Hrsg.) (1976): Zur Einweihung des neuen Verwaltungsgebäudes 1976. 70 Jahre Gasversorgung, 50 Jahre Wasserversorgung, Viernheim.

Starke, Rich. F. (1926): Erzeugung und Verwendung des Gases zur öffentlichen Gasversorgung, Der Werdegang der Entdeckungen und Erfindungen, Heft 6, Herausgegeben von Dr. Friedrich Dannemann, Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin.

Strache, Dr. Hugo (1913): Gasbeleuchtung und Gasindustrie, Verlag Friedrich Vieweg & Sohn, Braunschweig

Strahinger, Wilhelm (1954): Straßenbeleuchtung – Eine energiewirtschaftliche Studie, Verlags- und Wirtschaftsgesellschaft der Elektrizitätswerke m. b. H. – VVEW – Frankfurt a. M.

Technische Werke der Stadt Stuttgart (Hrsg.) (1949), 50 Jahre kommunale Gasversorgung Stuttgart 1899–1849, Stuttgart.

Technische Werke Stuttgart (Hrsg.): Die Gasversorgung der Stadt Stuttgart und ihrer Umgebung, Schriftenreihe der technischen Werke der Stadt Stuttgart Nr. 4, Stuttgart

Gedruckte Quellen

WIBERA, Wirtschaftsberatung Aktiengesellschaft, Wirtschaftsprüfungsgesellschaft – Steuerberatungsgesellschaft, Stuttgart; Berichte über die Abschlußprüfungen der Wirtschaftsjahre 1947/48 und 1952/53–1996.

Ungedruckte Quellen

Stadtarchiv Schwetzingen (StA Schwetzingen):

A1443-A 1449

A382-A 395

A1/559-A 1/577

A2/360-A 2/375

A3/243-A3/254

P9

K58, K 59, K 119

Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA KA):

362/13.227

362/13.241

362/13.242

362/13.274–13.275

236/17.266–17.267

362/13.104 I+II

237/28.335

Anschrift der Autorin:
Susanne Bährle M. A.
Stadtverwaltung Schwetzingen
Karl-Wörn-Haus
Hebelstraße 1
68723 Schwetzingen